

## **Пояснения к отрывку**

«Ankunft in Petrograd»

aus: Nino Haratischwili. «Das achte Leben (für Brilka)»

Stasia ist, weil 1900 geboren, immer so alt wie das Jahrhundert, und durchlebt es auch fast bis zum bitteren Ende. Sie ist die dritte Tochter aus erster Ehe, einzige überlebende einer Zwillingengeburt,...: wild, tapfer und selbstbewusst, nur ganz unmännlich in ihrer Leidenschaft fürs Tanzen, die sie ihr Leben lang begleitet.

Ihr Vater hat sie am Abend vor ihrer Hochzeit mit dem Offizier Simon Jaschi, mit dem sie eine Seelenverwandtschaft verbindet, noch in das Geheimnis eines besonderen Rezepts für heiße Schokolade eingeweiht, das zwar ein überirdisches Glücksgefühl auslöst, aber mit anschließenden Katastrophen bezahlt werden muss. Als ihr Auserwählter Hals über Kopf nach Russland gerufen wird und sein letztes Lebenszeichen aus dem umkämpften Petrograd des Jahres 1917 schon zu lange zurückliegt, macht sie sich auf die lange beschwerliche Reise zu ihm – und hat Glück, dass sie überhaupt ankommt, wenn auch Simon längst weitergezogen ist.

## **Текст для перевода**

### Ankunft in Petrograd

Das einst so mächtige russische Imperium versank währenddessen immer tiefer im Chaos: Die Enteignung und Verstaatlichung des Eigentums, der Banken, der Immobilien, der Untergang der freien Marktwirtschaft zeigten katastrophale Folgen. Ebenso die Ersetzung des Gerichts durch ein sogenanntes Volkstribunal.

Im gesamten Land herrschte Unruhe, denn für die Umsetzung dieser radikalen Reformen fehlte es an professionellen Organisatoren. Die im Juli erlassene sowjetische Verfassung sprach ganzen sozialen Schichten des Landes ihre Rechte ab. Nur acht Monate nach der Revolution hatte sich ein Führungsprofil etabliert, das unweigerlich zum Bürgerkrieg führen musste: die Konzentration der Macht auf wenige Führungskräfte, das Streben nach einem Informations- und Wirtschaftsmonopol und die Diskriminierung bestimmter Bevölkerungskreise.

Und als Stasia Petrograd erreichte, lebten Nikolaus II. und seine blaublütige Familie nicht mehr. Anonym, mit Schüssen in einem Keller in Jekaterinburg, war diese Geschichte zu Ende gegangen.

Aber davon wusste Stasia damals noch nichts. Genauso wenig wusste sie, wo Simon Jaschi steckte. Denn unter seiner offiziellen Adresse, die ihre gemeinsame «schöne Bleibe, nicht weit von der Newa» hätte werden sollen, fand Stasia nur betrunkene Rotarmisten, ein Stabsquartier und keine Wohnung, und Genosse Jaschi gehörte nicht zu diesem Haufen. Sie irrte in den kalten Petrograder Straßen umher, fragte in ihrem akzentfreien Russisch, wie es sich damals für jede Dame von Welt hinter der endlosen Seidenstraße gehörte, nach ihrem Mann.

Schließlich sah sie sich gezwungen, nach Hause zu telegraphieren und ihren Vater um Hilfe zu bitten, auch wenn sie dabei tausend Tode starb.

Nur eine knappe Stunde später erhielt sie die Antwort ihres Vaters: WIR SIND VOR SORGE FAST GESTORBEN - WIE KONNTEST DU NUR - ABER GOTT SEI DANK BIST DU WOHLAUF - GEHE ZU THEKLA SIE IST DIE COUSINE MEINES COUSINS DAVID AUS KUTAISSI - SIE LEBT AM FONTANKA-UFER - SAGE DASS DU MEINE TOCHTER BIST - HAUSNUMMER WEISS ICH NICHT - ES IST

## EIN GROSSES HAUS UND MAN KENNT SIE IN DER STADT - FRAGE NACH - MELDE DICH SOBALD DU IN SICHERHEIT BIST.

Noch nie hatte Stasia je etwas von einer Man-kennt-sie-in-der- Stadt-Thekla gehört. Was nicht viel heißen sollte, denn Stasia kannte die Hälfte ihrer Verwandtschaft nicht wirklich und entdeckte sie immer wieder auf Geburtstagsfeiern, Hochzeiten und Beerdigungen, an denen sie auf Geheiß des Vaters teilzunehmen hatte.

Drei Stunden irrte Stasia verwirrt und verängstigt durch eine verrückt gewordene Stadt, bis sie einen angetrunkenen Kosaken fand, der sich bereit erklärte, sie mitsamt ihrem spärlichen Gepäck auf seinem Karren bis zur Fontanka mitzunehmen. Stasia, aus Sorge und Angst nicht für die Schönheit der Stadt empfänglich, sah mit offenem Mund aus dem Karren auf die Straßen, die sei entlangdonnerten.

<...>

Nachdem der Kosak dreimal anhalten musste, um nach einer Thekla zu fragen, teilte er der sprachlosen Stasia schließlich mit, er habe keine Zeit, nach einer Grundstücksbesitzerin zu suchen, doch genau in dem Moment rief eines der Mädchen, die sich um die Lagerfeuer scharten, das schöne gelbe Haus vorne links müsse es sein. Stasia wusste nicht, was sie getan hätte, wäre ihr das Mädchen nicht zu Hilfe gekommen.

Sie bezahlte den Kosaken, lud ihr Gepäck aus und klopfte an der monumentalen Eisentür der klassizistischen Villa, nein, sie hämmerte regelrecht mit dem Türklopfer daran, denn eine Kolonne von brüllenden Menschen kam die Promenade auf sie zu, und wenn sie nicht gleich in Sicherheit käme, würde sie von der Menschenmenge mitgerissen werden. Schließlich öffnete ein verängstigtes Mädchen mit dem typischen russischen Tuch auf dem Kopf die Tür und schleuste Stasia ohne ein Wort hastig in das Haus. Dann verschloss sie die Tür mit etlichen Riegeln und verbarrikadierte sie mit Möbelstücken.

Vorsichtig sah sich Stasia um: sie befand sich in einem der schönsten Häuser, die sie je betreten hatte. Vom einladenden breiten Eingangsbereich führte eine breite Marmortreppe nach oben. Der Boden war mit wunderschönen schwarzweißen Fliesen ausgelegt. Stasia durfte in einem hellen, geräumigen Empfangszimmer, in dem außer einem endlos langen Eichentisch und zwei Stühlen keine weiteren Möbel standen, wie Stasia verwundert feststellte, Platz nehmen. Das Mädchen hatte sie dort allein gelassen. Sie solle dort warten und sich nicht fortbewegen.

Nach einer Weile hörte sie Schritte, oben auf der Treppe erschien eine Frau, vielleicht Mitte fünfzig, vielleicht auch älter oder jünger, das biologische Alter wurde von einer dicken Schicht Schminke überdeckt. Sie trug einen zartrosa Morgenmantel, der mit einem Federkragen geschmückt war, wie der einer Tänzerin in einem der frivolen Tanzlokale, vor denen Stasias Vater so oft gewarnt hatte. Die Gestalt stürmte auf sie zu und schloss sie in die Arme.

– Oh Gott, solch ein großes Mädchen, ich habe meinen liebsten Cousin das letzte Mal auf dem Silvesterball in Kutaissi gesehen, ich glaube es ja nicht, welch ein schönes Mädchen, ganz sein ernster Blick, so seriös!

Dem Bauernmädchen, das als einzige Bedienstete im Haus zurückgeblieben war, befahl sie, einen starken Tee zuzubereiten und etwas Gebäck aus dem Vorratsschrank zu holen.

– Aber das Gebäck ist doch für die Notfälle, murmelte das Mädchen und wurde mit einem strengen Blick der Hausherrin zum Schweigen gebracht

– Und wonach sieht das hier deiner Meinung nach aus? Mein eigen Fleisch und Blut, in solchen Zeiten aus meiner Heimat bei mir angekommen ... Also was ist nun?, hatte sie ihr noch hinterhergerufen.

Thekla hatte nicht viel Zeit gebraucht, bei heißem Tee und sehr trockenem Gebäck das Stasia aber vorkam wie das achte Weltwunder, um Stasia ihr gesamtes Leben zu erzählen. Stasia zog ihre Schlussfolgerungen, warum sie wohl vorher niemals etwas von der Man-kennt-sie-in-der-Stadt-Thekla gehört hatte. Thekla, eine Kleinadelige aus den Tälern Mittelgeorgiens, hatte schon recht früh gewusst, was sie vom Leben wollte und auch wie sie es bekommen sollte. Da das tratschende Kutaissi, ihre Heimatstadt, ihr nicht genug Freiraum bot, heiratete sie früh einen reichen Kaufmann aus Tbilissi, der eine Reihe von Weingütern verwaltete und georgischen Wein nach Russland verkaufte. Einen willigen Kandidaten zu finden muss Thekla nicht allzu schwergefallen sein, denn genauem Hinsehen – wenn man sich an die Schminkschichten gewöhnt hatte – hatte sie ein sehr feines, weiches Gesicht, etwas Sanftes, zu Tagträumen Einladendes, dazu auch einen recht üppigen und appetitanregenden Körper, an dem der überdimensionale hohe Busen den Blickfang bildete. Die Ehe sei aber eine Leidenschaft und der Mann in seine Reben mehr verliebt gewesen als in sie, berichtete Thekla, so habe sie sich auf einer der Geschäftsreisen nach Petrograd, damals noch Petersburg, in Alexander verliebt: unwiderruflich, gewaltig, kolossal. Alexander Olenin, ein Abkömmling der reichen Petersburger Olenin Dynastie, die Mäzene, Kunstsammler und den Petersburger Bibliotheksgründer hervorgebracht hatte, war ein gebildeter, eleganter, freigeistiger Mann «von zudem unverschämter Schönheit» und er gehörte der Zarenarmee an.

Nach ihrer Rückkehr nach Tbilissi teilte Thekla ihrem Ehemann mit, dass sie auf jegliche Privilegien verzichte und ohne einen Goldring sein Haus verlassen werde, wenn er sie liebe, denn sie liebe unwiderruflich, gewaltig, kolossal einen anderen Mann.

Selbstverständlich kam es zum Skandal. Ihr Mann betrieb einen regelrechten Rufmord und weigerte sich jahrelang, in die Scheidung einzuwilligen. Da die Ehe kinderlos war, konnte Thekla, obwohl noch offiziell verheiratet, ohne einen Goldring nach Petersburg reisen und in der Zarenstadt die Anna Karenina spielen.

Olenin muss ein ehrenhafter Mann gewesen sein, denn anders als etwa Graf Wronski blieb er bei seiner Geliebten und führte sie als seine rechtmäßige Ehefrau in die Petersburger Gesellschaft ein. Trotz anfänglicher Ablehnung ebendieser Gesellschaft fand Thekla schnell Zugang, ja, sogar Freunde und scharte schließlich eine regelrechte Gemeinde um sich, was ihrem recht unkonventionellen und temperamentvollen Charakter geschuldet sein musste. Ihr «unverschämt schöner» Alexander kaufte seiner Geliebten dieses wunderschöne Haus und begann, mit seiner lebenshungrigen Thekla die angenehmen Seiten des Lebens auszukosten. An Mitteln und Möglichkeiten mangelte es nicht, man lud Künstler und «allerlei Irrsinnige» zu sich ein, die allesamt «verboten interessant» waren, und setzte so die mäzenatische Tradition der Olenins fort und ging der Wohltätigkeit nach. Sie bereisten Europa und genossen die schmerzliche Schönheit, die die Welt bieten kann, wenn man so «besinnungslos liebt und geliebt wird».

Nur knapp zwei Jahre waren Alexander und ich Eheleute, gab Thekla traurig zu. Der Georgier hatte erst nach langer Zeit einer Scheidung zugestimmt, doch dann konnten Thekla und ihr Alexander endlich heiraten und ihre Liebe besiegeln.

Wir waren glücklich wie Kinder. Uns war das Leben zugetan. Ich weiß, ich habe sehr viel Glück in meinem Leben gehabt. Nur in ihre Heimat sei sie seitdem nie mehr gefahren.

Im verdammten Jahr 1904 war Alexander heldenhaft in Japan im Krieg gefallen. Sein Tod habe in ihr für immer etwas zerbrochen. Sie habe Jahre gebraucht, um darüber hinweg-zukommen, habe aber dann, um seinen Namen in Ehren zu halten, mit dem üppigen Erbe ausgeholfen, wo sie nur konnte. Den Salon, die Literatur- und Musikzirkel bei sich zu Hause, habe sie weiter gepflegt, Kurreisen habe sie unternommen, neue Freundschaften geschlossen und vor allem das Geld nützlich angelegt.

– Aber einen hohen Preis für unser Glück haben Alexander und ich doch zahlen müssen: Er ist gegangen, ohne dass Gott uns mit Kindern gesegnet hat.

So schloss Thekla ihren Bericht und nippte an ihrer wertvollen Porzellantasse, die das Dienstmädchen aus der Küche gezaubert hatte.

In knappen Sätzen, erschöpft und leicht fröstelnd, erzählte Stasia dann von ihrer Reise nach Petrograd, von ihrem frisch angetrauten Ehemann, seinem unerklärlichen Verschwinden und beschrieb ihre verzweifelte Lage.

<...>

... Ich freu mich, dass du hier bist, Anastasia. Seit diese Idioten hier herumtoben, sind viele meiner Freunde ins Ausland geflohen oder sitzen versteckt in ihren Häusern, es ist ein wenig einsam um mich geworden. Wir zwei könnten aber wieder Spaß haben, herrlich!, rief Thekla triumphierend aus.

Die Scharfsichtigkeit dieser Zeit ist der Zwickmühlen Enge. / Die alte Zeit zu durchdringen, / der Verstand schafft's nicht langer, / Nur den Rotz an der Wand./

Der Fürst ist ein Dino von gestern.

Brodsky

Das Haus war wirklich unverschämt groß. Aber durch das Fehlen der Möbel wirkte er wie ein merkwürdiger, funktionsloser Palast. Wie die verzerrte Erinnerung an einen Ort aus dem Früher.

Die alten Tapeten, die wenigen kostbaren Vorhänge, die an den hohen Fenstern geblieben waren, und die vereinzelt verschonten Möbelstücke ließen die einstige Pracht erahnen. Auch unterhielt Thekla einen großen, geheimen Vorratskeller, zu dem die Bolschewiken keinen Zugang gefunden hatten, voll von herrlichen Dingen: eingelegte Peperoni venezianischer Art, Artischocken aus Griechenland, Schokoladenbonbons aus Moskau, Marmeladen von der Krim, spanischer Schinken, englische Butterkekse und etliche Flaschen von teurem Wein, Cognac und sogar Champagner.

Mascha, das Bauernmädchen, das eher aus Aussichtslosigkeit als aus Loyalität bei der Hausherrin geblieben war, zauberte jeden Tag eine kleine Portion Feinkost zu den täglichen Brotrationen und den zwei, drei Eiern, die sie auf ihren Streifzügen durch die Stadt beschaffte. Denn sie war die Einzige, die das Haus verließ.

Thekla verbrachte die meiste Zeit in ihrem halbleeren Schlafzimmer im zweiten Stock, man hörte sie ab und zu singen oder Musik von einer ihrer Grammophonschallplatten, immer französische Chansons oder russische Liebeslieder. Oder sie saß mit einer Decke umwickelt im geräumigen Empfangszimmer und las einen der Liebesromane, die sie zuhauf besaß und an denen die Bolschewiken anscheinend kein Interesse gezeigt hatten. Tee gab es im Haus genug und an besonderen Tagen – und das bestimmte Thekla, welche dazu zählten – auch Kaffee.

Stasia bemerkte, dass Thekla dem Bauernmädchen immer wieder eine Kette oder einen Ring zusteckte und ihr etwas zuflüsterte, wenn das Mädchen sich auf den Weg in die Stadt machte. Danach brachte Mascha meist mehr mit als nur Eier und Brot. Stasia bewohnte Theklas ehemaliges Ankleidezimmer, das so groß war wie das Esszimmer ihres Hauses in Georgien. Ihr wurden verschieden Kleider überlassen, duftende Seifen und ein Paar wundervoller Lederstiefel. Es wurde immer kälter und Stasia war für solch ein Geschenk dankbar.

Genauso wenig wie das Haus wollte auch die Hausherrin vom Bürgerkrieg, der um sie herum tobte, etwas wissen. Thekla kleidete und schminkte sich, als würde es jeden Abend ein Galadinner bei ihr geben, als würde es jede Sekunde nach köstlichen Speisen duften, die große Haustür sich öffnen, die feine Gesellschaft hereinströmen und gleich ein Orchester zu spielen beginnen, die schicken Damen und Herren ihr Tanzbein beim Charleston schwingen, genauso wie früher.

<...>

Im großen Haus an der Fontanka herrschte die bedrohliche Ruhe der Isolation, ein eiskalter Frieden und eine konservierte Vergangenheit, aber draußen, auf den Straßen, an den prachtvollen Promenaden und Ufern, regierte die Gegenwart und sie war grausam, blutig, gefährlich und voller Hunger und Mangel.

Als der Oktober sich dem Ende neigte, befahl Thekla eine merkwürdige Apathie. Sie schloss sich in ihr Schlafzimmer ein und blieb tagelang dort eingesperrt. Mascha und Stasia versuchten sie mit allen Mitteln herauszulocken, aber mehr als wenige Essen, das ihr Mascha vor die Tür stellte, nahm sie nicht an. Lange überlegte sich Stasia, wie sie die Hausherrin aufheitern und wieder zu Kräften bringen könnte, und dann fiel es ihr ein: die alles verändernde, Glück bringende Schokolade ihres Vaters, deren Rezept sie sich gut eingepägt hatte. Also bat sie Mascha um den Schlüssel zum Vorratskeller, das erste Mal, seit sie im Haus wohnte. Mascha zuckte nur auf ihre ist-mir-doch-alles-egal-Art die Schultern und gab ihr den Schlüssel. Stasia fand dort alles. Außer Zucker und Butter war alles vorhanden, was sie für die Zubereitung brauchte, und sie bat Mascha den Rest auf dem Schwarzmarkt zu besorgen – dafür versprach sie ihr einen ihrer Seidenschals, auf den Mascha ein Auge geworfen hatte.

In der Nacht weckte Thekla ein himmlischer Geruch und sie eilte in die Küche, die sie eigentlich kaum mehr betrat.

Dort fand sie Stasia, die am Herd eine schwarze Masse zusammenrührte, und genau in diesem Moment verfiel Thekla dem kleinen Mädchen mit den langen Zöpfen. Sie verfiel diesem Anblick und diesem Geruch, diesem Versprechen auf etwas, das alles andere vergessen ließ. Gerade in dieser untergehenden Welt, in der beiden sich befanden, muss

dieser Zauber eine nahezu unwiderstehliche Wirkung entfaltet haben. Und als sie endlich die Schokolade serviert bekam, war es endgültig um Thekla geschehen.

Von nun an bettelte sie oft wie ein Hund und schrie und stampfte mit ihren spitzen Stiefeln auf den Marmorboden ihres Hauses, vergoss Tränen wie ein Kind und wollte, dass Stasia ihr die Schokolade zubereitete.

*Nino Haratischwili "Das achte Leben (Für Brilka)"*

© Frankfurter Verlagseinstalt, Frankfurt am Main 2014